

Taiwan entschlossen habe, seine Organisationen in Hongkong allmählich nach Macau umzusiedeln. Wenn nämlich Macaus Status quo als chinesisches Territorium unter portugiesischer Verwaltung unverändert bleibt, kann Taiwan dort seine Zeitungen weiter herausgeben, und alle Flugzeuge und Schiffe aus Taiwan können auch ohne Probleme mit den nationalen Flaggen dort Station machen. Überdies würde eine Aufrechterhaltung des Status quo von Macau dazu dienen, die Entwicklung Hongkongs nach 1997 zu stabilisieren. Denn wenn Macau so weit als politisch freies Territorium in der Nähe bestehen bleibt, so kann das zur psychologischen Beruhigung der Unternehmen in Hongkong beitragen. -ni-

*
*
*
*
*
*
*
*

OSKAR WEGGEL

Die chinesisch-indische Grenze

(und der Prozeduralkonsens

bei der 5.Verhandlungsrunde)

*
*

* * * * *

1.

"Herzlich, freundschaftlich und in freier Atmosphäre": Die fünfte Runde der chinesisch-indischen Gespräche

Vom 17. bis 22.September 1984 fand die fünfte Runde der chinesisch-indischen Gespräche statt, die im Dezember 1981 eingeleitet worden waren und in deren Verlauf eine Reihe von Punkten - nicht zuletzt prozessualer Art - geklärt werden konnte, ohne daß es allerdings zur Lösung des zentralen Problems, nämlich der Einigung über die beiderseitigen Grenzen gekommen wäre (ausführlich dazu C.a., November 1983, Ü 3 mit Übersicht über die ersten vier Runden).

Auch bei der fünften Gesprächsrunde wurde nicht nur die Grenzfrage, sondern der ganze Fächer internationaler Themen aufgeworfen. Die Vertreter beider Länder unterbreiteten jeweils die Ansichten ihrer Regierung über die eigene Außenpolitik und tauschten Meinungen über internationale Fragen von gemeinsamem Interesse aus. Wenngleich außenpolitisch noch immer zahlreiche Differenzen bestehen (indische UdSSR- und VR Kampuchea-Politik, chinesische Pakistan- und Kaschmir-Politik), sehen beide Seiten doch bereits einen gewissen Fortschritt darin, daß sich die Gesprächsatmosphäre so sehr gelockert habe und daß man sich auch in den Prinzipien über die Lösung der chinesisch-indischen Grenzfrage nähergekommen sei. Man habe sich z.B. bei der vierten Runde bereits über die Verfolgung der Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz, über die Beilegung der Grenzstreitigkeiten durch freundschaftliche und gleichberechtigte Konsultationen, über die Berücksichtigung des historischen Hintergrunds und vor allem der Gefühle beider Nationen geeinigt. Außerdem solle an den Grenzen die Ruhe aufrechterhalten und nicht versucht werden, Gewalt anzuwenden.

Bei jeder Gesprächsrunde soll auch versucht werden, die beiderseitigen Handels- und Wirtschafts- sowie Kultur- und Wissenschaftsbeziehungen weiterzuentwickeln.

Die Gespräche werden auf der Bera-terebene geführt. Auf indischer Seite waren der Staatssekretär im Außenministerium, Natwar Singh, auf chinesischer Seite der "Berater" beim Außenministerium, Gong Dafei, beteiligt (1).

Ein wirklicher Durchbruch wurde freilich, wie bereits erwähnt, auch bei der fünften Runde nicht erzielt, obwohl, wie es rhetorisch immer wieder heißt, ein "großes Potential für die Zusammenarbeit" vorhanden sei. Seit der vierten Runde steht aber so viel fest: Die Chinesen scheinen bereit, Indiens Vorschlag zu akzeptieren, wonach die Grenzfrage Sektor für Sektor zu behandeln ist; ferner ist man sich darin einig, daß es kein Teilabkommen geben wird, solange nicht eine Gesamtregelung für die ganze Grenze erreicht worden ist. Indien geht davon aus, daß es falsch wäre, für die gesamte Grenze dieselben Kriterien anzuwenden, wie es ursprünglich von den Chinesen verlangt worden war, weil ja die geographischen Besonderheiten in den einzelnen Regionen so grundverschieden seien. Unterschiedliche Auffassungen bestehen u.a. darüber, ob der Gebirgskettenverlauf oder aber das Prinzip der Wasserscheide für die Abgrenzung maßgebend sein sollen. Im Westsektor, also auf der Aksai-Chin-Hochebene, soll z.B. nach indischer Auffassung für die Abgrenzung die Bergkette des Kunlun/Karakorum maßgebend sein, im Zentralsektor aber, d.h. im Bereich des Grenzverlaufs zwischen Indien und Tibet, die Wasserscheide; dasselbe sei im Ostsektor der Fall, wo die McMahon-Linie ebenfalls dem Prinzip der Wasserscheide folgt.

Insgesamt hatten die Inder bei der vierten Runde folgende Grenz-lösungsprinzipien unterbreitet: eine baldige Lösung; eine gerechtere Lösung, die die legitimen Interessen beider Seiten berücksichtigt; ein gemeinsam akzeptiertes Verfahren und eine einvernehmliche Grundlage für die Gespräche; Erörterung aller Vorschläge, die von einer Seite unterbreitet werden; eine günstige Atmosphäre zur Herbeiführung einer baldigen Regelung sowie - eben - eine sektorweise Behandlung des Grenzverlaufs. Wie Gong Dafei einem Tanjug-Korrespondenten mitteilte, war man einer Einigung auf diese Prinzipien am Ende der fünften Gesprächsrunde "ganz nahe" (2).

2. Die chinesisch-indische Grenzfrage

Im vorliegenden Zusammenhang seien die Einzelheiten des Grenzstreits noch einmal systematisch angeführt.

2.1. Drei Sektoren und ihre rechtliche Pauschalbeurteilung durch die beiden Parteien

Die chinesisch-indische Grenze ist rd. 2.000 km lang und besteht aus drei Sektoren: Der Westsektor erstreckt sich über die zur VR China gehörenden Autonomen Regionen Xinjiang und Tibet und wird auf der anderen Seite vom indischen Ladakh markiert. Hier sind zwischen den beiden Nachbarn 33.000 qkm umstritten. Im Zentralsektor liegen auf chinesischer Seite der tibetische Kreis Ngari, auf indischer Seite die beiden Bundesstaaten Himachal Pradesh und Uttar Pradesh. Hier ist ein Gebiet von rd. 2.000 qkm umstritten; der Ostsektor, der vom östlichen Bhutan bis Birma reicht, begrenzt auf chinesischer Seite Teile Tibets, auf indischer Seite aber das Nefa-Gebiet (New Frontier Agency), das seit 1972 den Namen Arunachal Pradesh trägt. Hier verläuft die McMahon-Linie und hier sind rd. 90.000 qkm zwischen China und Indien umstritten. Bei den seit nunmehr drei Jahrzehnten andauernden Grenzkonflikten geht es im wesentlichen darum, daß China die Grenzfrage für offen hält und deshalb eine endgültige Festlegung im Wege von Verhandlungen fordert, während andererseits Indien davon ausgeht, daß die Grenzen bereits definitiv festgelegt seien, daß China infolgedessen "indisches" Territorium besetzt halte und daß Verhandlungen über Grenzfragen mehr oder weniger nur kosmetischer Natur seien.

2.1.1. Der Ostsektor und die "McMahon-Linie"

Im Ostsektor verläuft die McMahon-Linie, die von den britischen Kolonialherren 1914 festgelegt, bisher aber noch von keiner einzigen chinesischen Regierung anerkannt worden ist. Die Briten hätten, wie China heute argumentiert, damals versucht, Tibet von China loszulösen und zu diesem Zweck nach Simla eine Konferenz einberufen, an der britische, chinesische und tibetische Vertreter teilnahmen - letztere als Repräsentanten einer Regierung, die sich erst drei Jahre vorher von China losgesagt hatte. Die McMahon-Linie sei hinter dem Rücken der chinesischen Verhandlungsdelegation zwischen dem britischen und dem tibetischen Vertreter ausgehandelt worden. Die britische Regierung habe angesichts ihres

schlechten Gewissens diese Abmachung erst in der 1937er Ausgabe der "Atcheson's Collected Treaties" öffentlich abgedruckt. Nachdem Indien selbständig geworden war, übernahm es die britischen Vorstellungen und berief sich auf die McMahon-Linie als Grenze, die von den Chinesen nicht zuerkannt wurde. 1954 errichtete die indische Regierung die sog. "Northeast Frontier Special Zone", die im wesentlichen das Gebiet südlich der McMahon-Linie umfaßte. In einem von der indischen Regierung offiziell publizierten Atlas wurde im gleichen Jahr die McMahon-Linie als endgültige Grenze eingezeichnet. Die "Sonderzone" unterstand der Verwaltung des indischen Außenministeriums. Erst im Januar 1972 wurde das Gebiet südlich der McMahon-Linie dann in "Arunachal Pradesh" umgetauft und wurde nunmehr ein föderalistischer Bundesstaat.

Ein Blick zurück in die Anfangsjahre des 20. Jhdts. zeigt, daß London wegen anderer internationaler Gesichtspunkte eine für China ungünstige Grenzregelung eigentlich gar nicht gewünscht hatte.

McMahon, der für Außenpolitik zuständige Beamte des indischen Vizekönigs, wurde dann auch schon kurze Zeit später abgelöst, und die nach ihm benannte Linie schien eine Totgeburt zu sein. Sie kam freilich ans Tageslicht, als i.J. 1935 ein britischer Regierungsbeamter in Neu-Delhi auf das Dokument stieß. Neville Maxwell, der Verfasser des Standardwerks "India's China War" geht davon aus, daß dieser Beamte den Geheimvertrag auszunutzen versuchte und daß es ihm gelang, die McMahon-Linie auf offiziellen Landkarten eintragen zu lassen, wobei er das Protokoll der Konferenz von Simla aus dem Jahre 1914 dahingehend verfälschte, daß er den Anschein erweckte, als hätten sämtliche Teilnehmer den neuen Grenzverlauf gebilligt. In der Folge, und insbesondere nachdem die in China eingefallenen Japaner begonnen hatten, das Land von Nordosten her zu bedrohen, begannen die Briten ihre Verwaltung langsam immer weiter bis zur McMahon-Linie vorzuzulegen.

Nehru führte nach der Unabhängigkeit Indiens i.J. 1947 die britische Grenzpolitik weiter und versuchte, die Chinesen mit einem *Fait accompli* zu konfrontieren und Tatsachen zu schaffen. In Verfolgung dieser Politik richtete Indien entlang der umstrittenen Grenzlinie neue militärische Vorposten ein und wies 1950 die tibetischen Beamten aus dem neubesetzten Gebiet (mit dem Namen Tawang) aus. Anschließend gab Nehru im

Parlament die Erklärung ab, die "im Vertrag von Simla 1914 vereinbarte McMahon-Linie" bilde die indische Nordostgrenze und werde als solche ungeachtet aller chinesischen Proteste betrachtet.

Ein Kommentar der Volkszeitung (3) warf der Republik Indien in diesem Zusammenhang vor, i.J. 1950 "die traditionelle Linie im östlichen Abschnitt der chinesisch-indischen Grenze durchbrochen und etwa 90.000 qkm chinesischen Territoriums okkupiert zu haben und obendrein Ansprüche auf weitere chinesische Territorien zu erheben". Nicht China, sondern Indien sei also der Angreifer.

Vermutlich wäre China bereit gewesen, dieses Vorgehen Nehrus zu "schlucken", hätte Delhi nicht 1954 im westlichen Aksai Chin die gleiche Politik angewendet. Es wählte damals als Indiens Grenze den am weitesten nach Norden hin reichenden Grenzverlauf, der 1897 von einem britischen Nachrichtenoffizier vorgeschlagen worden war und der Aksai Chin in der Absicht einschloß, die Ausdehnung der zaristischen Macht in Richtung Indien zu verhindern. 1954 auch erschienen die ersten offiziellen Landkarten, die nicht nur die McMahon-Linie als endgültig hinstellten, sondern auch Aksai Chin miteinbezogen und darüber hinaus sogar Bhutan, einen offiziell unabhängigen Staat, sowie das erst 1976 von Delhi annektierte Protektorat Sikkim bereits als indisches Territorium auswiesen. Maxwell bezeichnete dieses kartographische Vorgehen als ersten Schritt zur indischen "Forward policy", die von Nehru in den späteren Jahren auch mit militärischen Mitteln weitergeführt wurde und der die Chinesen dann 1961 mit aller Wucht entgegentraten.

Die McMahon-Linie ist aus chinesischer Sicht m.a.W. "illegal".

2.1.2. Der Mittlere Sektor

Das Gebiet im Zentralsektor gehörte ursprünglich zu Tibet. Die Bereiche von Sang und Tsungsha wurden bereits von den britischen Kolonialbehörden besetzt, die anderen Gebiete durch die indische Regierung, und zwar in den Jahren nach 1954. Gegenwärtig steht das gesamte umstrittene Gebiet von rd. 2.000 qkm - mit Ausnahme des Bereichs von Bara Hoti - unter indischer Kontrolle. China will sich mit diesem Status quo nicht zufriedengeben, sondern verlangt eine Verhandlung über den Grenzverlauf, wobei die traditionellen Gegebenheiten miteinzubeziehen seien. Im Ernstfall wird China sich hier wahrscheinlich großzügiger zeigen.

2.1.3.

Der Westsektor - die Hochebene von Aksai Chin

Der wohl dornigste Abschnitt befindet sich im Westsektor. Hier hatten die Briten in den sechziger Jahren des 19. Jhdts. die Hochebene von Aksai Chin unter Kontrolle gebracht, um auf diese Weise Gegenpositionen zum zaristischen Vordringen in Zentralasien aufzubauen und vor allem ein Sprungbrett nach Xinjiang zu bekommen, das aus damaliger Sicht zum Zentralplatz der britisch-zaristischen Auseinandersetzungen werden könnte. Da die Briten keinen offenen Streit mit der chinesischen Zentralregierung provozieren wollten, hüteten sie sich vor formalen Grenzzeichnungen in diesem Bereich. Bis 1954 waren denn auch die britischen und die indischen Landkarten davon ausgegangen, daß die Grenzen im Westsektor "nicht festgelegt" waren, und sprachen von einer "indeterminate boundary". Erstmals i.J. 1954 findet sich jedoch auf indischen Landkarten eine feste Grenzzeichnung - und dies, obwohl mit Ausnahme von Pamzal, das von der indischen Armee nach 1954 besetzt wurde, sämtliche Gebiete in diesem Bereich unter faktischer chinesischer Kontrolle standen. Obwohl China wegen der i.J. 1955 vollendeten Straße von Xinjiang nach Tibet, die durch die Aksai-Chin-Hochebene läuft, im Westsektor kaum territoriale Konzessionen machen kann, geht es doch nach wie vor davon aus, daß die Grenzen auch hier ausgehandelt werden müßten.

In den vergangenen drei Jahrzehnten kam auf beiden Seiten immer wieder Empörung auf: Die Inder prangerten die Besetzung des Aksai Chin durch die Chinesen an, die umso maßloser sei, als Indien den Chinesen in der Tibet-Frage doch aufs großzügigste entgegengekommen sei; die Chinesen andererseits beschwerten sich über die indische Vorwärts- und Besetzungsstrategie im Mittel- und im Ostabschnitt und setzten sich gegen dieses Vorgehen schließlich im Dezember 1961 militärisch zur Wehr - mit den bekannten Folgen für Indien. Die wichtigsten militärischen Auseinandersetzungen spielten sich damals freilich im Ostsektor ab. Die Chinesen zogen sich nach ihrem Sieg wieder 20 km hinter die McMahon-Linie (also die Kontrolllinie von 1959) zurück, obwohl sie sie als solche nicht anerkannten. Auch heute noch besteht m.a.W. lediglich ein einseitig von China erklärter Waffenstillstand.

2.2.

Bisherige Lösungsansätze

Die chinesische Seite geht davon

aus, daß - auf der Grundlage der "Fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz" - eine faire und für beide Seiten akzeptable Grenzfestlegung erfolgen soll, und zwar im Wege von Verhandlungen. Bis zu einem endgültigen Ergebnis solle von beiden Seiten der Status quo anerkannt werden; keine von beiden Seiten solle also versuchen, einseitig - und nun gar unter Gewaltanwendung - die Status-quo-Linien zu überschreiten.

Was Verhandlungen anbelangt, so hat es bisher eine Reihe verschiedener Ansätze gegeben:

- Da waren einmal die "Vorschläge von Colombo", die 1962 von sechs blockfreien asiatischen und afrikanischen Staaten formuliert wurden und folgende Elemente enthalten: China solle sich aus dem Westsektor zurückziehen und - bis zu einer endgültigen Lösung - zulassen, daß das Gebiet eine demilitarisierte Zone wird; im Ostsektor sollen die indischen und chinesischen Streitkräfte entlang der McMahon-Linie postiert bleiben, mit Ausnahme des Thagla-Grates und der Longju-Gegend, für die in künftigen Besprechungen eigene Kontrolllinien ausgearbeitet werden müßten (4). Beijing lehnte diese Empfehlungen jedoch ab - vor allem im Hinblick auf seine Interessen im Aksai-Chin-Gebiet.

- Mit dem Wiederbeginn chinesisches-indischer Gespräche Anfang der achtziger Jahre schlug China seine bekannte Paketlösung vor: Indien solle im Ostsektor alle dort von ihm beanspruchten Gebiete erhalten und dafür im Westsektor den Chinesen das Aksai-Chin-Gebiet überlassen. Auf dem Mittelsektor ist China offensichtlich bereit, den Status quo anzuerkennen. Diesmal war es Indien, das ablehnte: Im Rajya Sabha (Staatsrat) und im Lok Sabha (Parlament) waren Vorstellungen dieser Art offensichtlich nicht durchzubringen!

- Inzwischen hat Indien in den verschiedenen Verhandlungsrunden seit 1981 seine oben (1.) erwähnten sechs "working principles" vorgebracht. Ihr Hauptelement besteht, wie gesagt, darin, daß anstelle der pauschalen "Paketlösung", wie sie China vorschlägt, die einzelnen Abschnitte Stück für Stück behandelt werden sollen, wobei beim Ostsektor zu beginnen, dann der Mittelsektor zu behandeln und ganz am Schluß erst das dornigste Problem, nämlich der Westsektor, anzupacken wäre.

Beide Seiten sind heutzutage offensichtlich an einer Lösung der Grenzfrage interessiert: China erblickt gegenüber dem sowjetischen Afghanistan-Feldzug chine-

sisch-indische Gemeinsamkeiten und hofft außerdem, durch eine Versöhnung mit Indien den südlichen Nachbarn aus jener sowjetischen Umarmung herauszulösen, die durch den indisch-sowjetischen Freundschafts- und Kooperationsvertrag vom August 1971 zustande gekommen ist.

Indien andererseits sieht nicht nur in der chinesischen Afghanistan-Diskussion bedenkenswerte Punkte, sondern verspricht sich von einer Beseitigung der chinesisches-indischen Spannungen im Himalaya und Karakorum-Gebiet militärische Erleichterungen: Nach der Niederlage von 1961/62 wurden ja nicht weniger als zehn Gebirgsjägerdivisionen ausgerüstet und entlang der Grenzen zu China stationiert. Diese Truppen machen etwa ein Drittel der gesamten indischen Bodestreitkräfte aus und büden dem indischen Verteidigungsbudget gewaltige Lasten auf.

Außerdem bestehen auf seiten der indischen Armeeführung offensichtlich Bedenken, im Waffenbereich noch stärker von der Sowjetunion abhängig zu werden. Schließlich könnte Indien, sobald es seine Truppen gegenüber China ausdünn, die dafür freiwerdenden Mittel verstärkt für den Ausbau seiner Flotte im Indischen Ozean einsetzen.

2.3.

Hürden

Die Haupthindernisse auf dem Weg zu einer Lösung der Grenzfrage sind folgende:

- Da ist einmal der immer noch nicht ganz ausgeheilte Gesichtverlust Indiens, der seine Auswirkungen vor allem bei den parlamentarischen Beratungen zeigt, auf die jede indische Regierung Rücksicht zu nehmen hat. Zweitens steht die Pakistan-Frage im Wege: Indien wird den Verdacht nicht los, daß China den Pakistanis bei der nuklearen Aufrüstung hilft. Es wirft den Chinesen auch vor, sie hätten durch den pakistani-sch-chinesischen Grenzvertrag von 1963 Gebiete besetzt, die zu Kaschmir - und damit zu Indien - gehören. China hält diesem Vorbringen den Art.6 des chinesisches-pakistani-schen Grenzabkommens entgegen, in dem festgelegt ist, daß nach Lösung der Kaschmir-Frage zwischen Pakistan und Indien die dann zuständigen Stellen mit der chinesischen Regierung erneut Verhandlungen über die betreffenden Gebiete im Kaschmir-Bereich führen sollen.

Eine weitere Hürde dürfte vielleicht auch darin bestehen, daß China und Indien zunehmend als wirtschaftliche und nicht zuletzt auch als politische Konkurrenten

in verschiedenen Teilen der Welt auftreten - man denke vor allem an Indochina!

Ferner hat Indien bisher von der Weltbank 40% aller Kredite erhalten. Dieser Anteil wird nun von seiten Chinas gefährdet. Auf dem Weltmarkt treten außerdem chinesische Textilien und Handwerksprodukte in Konkurrenz zu entsprechenden indischen. Beide treten auch als Konkurrenten um westliche Investitionen und Technologie auf. China zieht ferner Touristen von Indien ab.

Daneben gibt es auch immer wieder Hindernisse kurzfristiger Natur, die geeignet sind, die Atmosphäre bei den Verhandlungen zu stören:

- Drei Monate beispielsweise nach Abschluß der Gespräche vom Mai 1981 unterzeichneten China und Pakistan ein Protokoll zur Eröffnung des Khunjerab-Passes, der die Karakorum-Hochstraße krönt. Ein Teil dieser Straße verläuft durch Gebiete, die von Indien beansprucht werden und die, wie es in Delhi heißt, unter "illegaler" pakistanscher Besetzung stehen.

- Immer wieder taucht auch der Verdacht auf, daß China Truppen auf pakistansches Gebiet verlegt hat, u.a. im Hunza-Gebiet. Erst am 29. August 1984 sah sich das chinesische Außenministerium veranlaßt, "indischen Gerüchten" dieser Art erneut entgegenzutreten.

- Bei der Abschlußzeremonie der Asien-Spiele am 4. Dezember 1982 präsentierte die indische Regierung einen Löwen- und Pfauentanz aus dem "Staat Arunachal".

Die chinesische Regierung bezeichnete dieses Vorgehen als "unwürdig" und begründete sein Urteil mit folgenden Worten: "Was ist der 'Staat Arunachal'? Dies ist ein 'Staat', der von der indischen Regierung i.J. 1972 an Indiens Grenze mit China gegründet, aber von China niemals anerkannt wurde. Der größte Teil jenes 'Staates' liegt auf chinesischem Territorium südlich der McMahon-Linie im östlichen Teil der indisch-chinesischen Grenze. Es handelt sich um eine illegale Inbesitznahme und Besetzung von seiten Indiens seit seiner Unabhängigkeit i.J. 1947." Die indische Regierung versuche, mit solchen "Tanzvorführungen" ihren Schritt zu legalisieren (5).

Im gleichen Atemzug jedoch wurde jedoch das Verdienst Indiens um die Ausrichtung der Asien-Festspiele gewürdigt (6) und damit sogleich wieder ein versöhnlicher Ton angeschlagen.

- Während der September-Runde kam

auch die ärgerliche Frage der Freigabe beschlagnahmten indischen Eigentums auf. Obwohl Neu-Delhi seinen Botschafter seit 1976 wieder nach China entsandt hat, blieb das frühere indische Botschaftsgebäude immer noch, wie es heißt (7), in "illegalem Besitz der chinesischen Regierung". Die indische Botschaft in Beijing muß sich mit einem angepachteten Gebäude zufriedengeben.

2.4. Trotzdem - die Gespräche gehen weiter

Trotz all dieser atmosphärischen Trübungen sind die Gespräche bisher aber nie längere Zeit unterbrochen worden. Auch die sechste Runde ist bereits vereinbart. Beide Seiten gehen davon aus, daß die Regelung der Grenzfrage eine Voraussetzung für die Normalisierung der chinesisch-indischen Beziehungen sind; sie wissen jedoch gleichzeitig, daß die Regelung der Grenzfrage allein noch nicht zur "vollen Normalisierung" beitragen kann und daß dazu ein breiter Fächer von weiteren Fragen gelöst werden muß. Vor allem wird China auf das indische Gesicht Rücksicht nehmen müssen, das im Dezember 1961 auf so verheerende Weise verletzt worden ist. Eine für beide Seiten tragbare Grenzformel könnte dafür günstig sein; man könnte sich etwa vorstellen, daß China am Ende nur jene Teile des Aksai Chin für sich beansprucht, durch die die Xinjiang-Tibet-Straße verläuft, und daß wenigstens ein Teil der umstrittenen Hochebene den Indern überlassen würde. Der Rückzug Chinas auf die Karakorum-Kette würde ja den strategischen Ansprüchen Beijings Genüge leisten und gleichzeitig den indischen Wünschen nach einer Wiederherstellung des Gesichts entgegenkommen.

Ansätze der Zusammenarbeit sind in jüngster Zeit auf dem Gebiet der Familienplanung und des Handels zutage getreten. Bei der Familienplanung wollen beide Länder Experten und Erfahrungen austauschen (8).

Am 15. August 1984 wurde zwischen beiden Regierungen ein Handelsabkommen geschlossen - das erste offizielle Abkommen zwischen beiden Regierungen seit Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen i.J. 1976 (9). Nach dem Vertrag wird China Getreide, Speiseöle, handwerkliche Produkte, NE-Metalle, Mineralien, Maschinen, leichtindustrielle Produkte, Chemikalien und Textilien ausführen und NE-Erze, Maschinen, Instrumente, Eisen- und Stahlprodukte sowie leichtindustrielle Produkte und Chemikalien einführen.

Dies also sind vorerst die wichtigsten Gemeinsamkeiten: Der beiderseitige Handel wächst, und auch im Bereich des Technologie- und Kulturaustausches zeigen sich Ansatzpunkte.

Anmerkungen:

- 1) XNA, 18., 19. und 24.9.84.
- 2) Tanjung in SWB, 21.9.84.
- 3) RMRB, 30.9.81.
- 4) Dazu Sudhakar Dhat, "India and China", New Delhi 1967, S.189.
- 5) BRu 1982, Nr.51, S.9 f.
- 6) XNA, 8.12.82.
- 7) Radio Neu-Delhi in SWB, 27.9.84.
- 8) XNA, 24.2.84.
- 9) XNA, 16.8.84.